Musikalische Witze

und

Anekdoten.

Zur Unterhaltung

für

lachlustige Leute.

2 ÷ 4

Erfurt.
E. Weingart.
(Körner'sche Buchhandlung.)

Mat: — . 2½ n.

Musicalische Witze

und

Anekdoten.

Zur Unterhaltung

für

lachlustige Leute.

Erfurt.
E. Weingart.
(Körner'sche Buchhandlung.)

ML
65
.M87
1880
1. Heft

Ein Seecapitain, dem die Schaubühne eine fremde Welt war, ging eines Tages in die Oper, wozu ihm ein Freund ein Billet geschenkt hatte. — „Nun, wie hat Ihnen die Oper gefallen?“ fragte dieser. „I nu! von der Musik verstehe ich freilich nichts; aber nach dem zu urtheilen, was sich Viele, die ich doch für Kenner halten muß, gegen einige Spieler erlaubten, muß ich glauben, daß sie ihre Sache nicht sonderlich machten. Eine Sängerin sang so herzlich schlecht, daß sie schier alles noch einmal singen mußte!

Eine Fiacre in Wien forderte einem Herrn für eine kleine Tour ein Paganinerl ab. Als der Herr fragte, wie viel denn das wäre, antwortete der Fuhrmann: Nun, ein Paganinerl ist fünf Gulden (der Preis eines Einlaßbillets zu den Paganinischen Concerten in Wien.) „Du Esel! antwortete der Herr, wie kannst du fünf Gulden für eine so kleine Distance verlangen. Paganini spielt auf einer Saite, kannst du mit einem Rade fahren?“

Ein Musiker wollte heirathen und bestellte bei dem Küster das Aufgebot. — Ihr Stand und Name? fragte der Küster. Ich bin Tonkünstler und heiße N. — Ach die unnützen Umschreibungen kommen doch zu sehr in die Mode, ich bin kein Freund davon. Schreiben wir doch lieber geradeweg Töpfer. —

Ein Instrumentenhändler führte neben seiner Firma noch folgendes Aushängeschild: Hier sind echte Wiener und englische Flügel zu haben. Motto:

„Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.“ (Schiller.)

Jemand wurde gefragt, ob er die Flöte blase. — Nein, war die Antwort, allein ich habe einen Bruder, dessen Freund beabsichtigt, dieses Instrument zu erlernen.

Ein Landedelmann verfügte in seinem Testamente, unter Anderem, wie folgt:

„Meinem lieben Schulmeister L. vermache ich für die Begleitung meiner Leiche zwanzig Thaler, jedoch nur unter der Bedingung, daß er nicht singt. Er macht zu viel Schnörkeleien und die sind mir fatal zu hören."

„Undank ist der Welt Lohn und wie selten wird dem Verdienst seine Krone," rief ein alter Musiker in einem gesellschaftlichen Cirkel aus! „Sehen Sie z. B. den General-Baß an, ist es nicht himmelschreiend, daß er nicht schon längst zum Feldmarschall-Lieutenant avancirt ist?"

Zwei Bauern, welche noch nie in einem Theater gewesen, besuchten in der Residenz die Oper Axur von Salieri. Die Vorstellung hatte noch nicht begonnen, mithin der Vorhang heruntergelassen. Die Beiden schüttelten die Köpfe, denn das ist ja nicht der Mühe werth zu sehen. Einige Offiziere, die neben ihnen stehen, merken, woran es ihnen fehlt und drehen sie neckend herum: Dahin müßt ihr sehen! Da ist die Komödie! Die Gesellschaft in den Logen versammelt sich nämlich: die Bauern lächeln, daß sie vorher so dumm gewesen und der Komödie den Rücken gewendet hätten; aber der Anblick der geputzten Herren und Damen gefällt ihnen, und sie sind nur unzufrieden, daß sie noch nicht verstehen können, was gesprochen wurde. Die Ouverture geht an und zu Ende: das stört sie nicht in ihrem Vergnügen. Nach der Bearbeitung der Oper auf unserm Theater fängt das Stück mit Dialog an: Axur mit seinem Gefolge ist da, und Altamor mit einigen Ver-

trauten. Der König ruft in gehörigem Pathos dem Gefolge zu: Entfernt euch alle, ich will mit diesem (Altamor) allein sprechen! (Er giebt ihm den Auftrag, Astasien zu rauben.) Aber schon nach den angeführten ersten Worten schleichen unsere Bauern ganz verblüfft hinaus. Sie kommen nach Hause, die Nachbarn fragen, was sie gesehen haben, sie schildern so gut als möglich. — „Aber hernach," fahren sie fort, „war ein Herr da, der hatte mit einem andern allein zu reden, da mußten wir freilich 'naus."

Ein Musikfreund veranlaßte einen seiner Bekannten, der indessen nichts weniger als musicalisch gebildet war, mit ihm ein Conzert zu besuchen. Bei dem Schluß der Symphonie rief Ersterer enthusiastisch aus: „Wie herrlich, wie kräftig!"

Weil gerade Glühwein bei ihnen vorübergetragen wurde, meinte Letzterer, der Ausruf seines Freundes gelte diesem, und erwiederte: „Allerdings riecht es herrlich; lassen wir uns ein Glas geben!"

Im Parterre zu ..... steht Wache, und hat das Recht, unartige Störer anständig zur Ruhe zu verweisen. Es wird Axur gegeben. Einige junge Herren sitzen vor einem aufmerksamen Zuhörer, gleich neben dem wachhabenden Soldaten, und schwatzen laut und ungezogen während der Ouverture. Jener hofft, sie würden wenigstens aufhören, wenn der Vorhang aufginge; nichts weniger. Tarar und Astasia fangen eben ihr schönes Duett an, da wendet sich der Gestörte an die Wache: „Freund, sagen Sie, daß die stille sind!" Der Soldat erwiedert: „Das wollt' ich wohl, aber da müßt' ich erst hinten 'rum gehen, weil ich es sachte sagen muß; ich darf aber meinen Posten nicht verlassen!" — Er glaubte nämlich, man verlange von ihm, er solle die Singenden zum Stillschweigen verweisen.

Ein junger Musiker belästigte einen Meister mit Zusendung unreifer Compositionen. Der Alte schrieb wohlmeinend zurück, er solle lieber klassische Werke studiren, und das Produciren so lange unterlassen, bis ihm sein Künstlergewissen sage, er könne Etwas machen, das die Welt freudig in ihr Gemeingut aufnehmen werde. Nur zu bald kam wieder ein Paket von der Post, bezeichnet mit: Manuscript: Werth 50 Thlr. Er durchlief es. Die alte Leier! Er packte es zusammen, und ließ es mit der Aufschrift zurückgehen: „Manuscript ohne Werth." Seitdem blieben die Zusendungen aus.

Einer berühmten Sängerin wurde an einem großen Hof-Theater ein Engagement als **Prima Donna** angetragen. Sie verlangte eine jährliche Gage von 12,000 Thalern. Der mit dem Abschluß des Engagements beauftragte Beamte wunderte sich über ihre starke Forderung und wollte ihr begreiflich machen, daß kein hoher Staatsbeamter, Minister oder General eine so bedeutende Besoldung erhalte. — Nun, erwiederte die Sängerin, dann kann ich euch nichts Besseres rathen, als daß Ihr einen dieser Herren als **Prima Donna** engagirt und ihn singen laßt.

Auf einem Conzertzettel waren Compositionen von Händel und Gluck angekündigt. „Na," sagte ein Israelit, der sich wohl auf Noten, aber nur auf solche, die von der Bank ausgegeben werden, verstand, „weiß Gott, das is a schönes Conzert von Handel und Glück!"

„Ich sah einmal," erzählte ein Gascogner, „einen so starken Flötenbläser, der eine so löwenmäßige Lunge hatte, daß, wenn er alle Löcher der Flöte zuhielt und hinein bließ, die Flöte bersten mußte." „Das ist noch gar nichts," sagte einer aus der Gesellschaft, „ich sah einmal einen Waldhornisten, dessen Waldhorn sich aufrollte und ganz gerade wie eine Orgelpfeife wurde, wenn er

mit aller Gewalt hineinstieß, und so rollte es sich auch wieder in seine vorige Gestalt zusammen, wenn er das Wasser herauszog."

Der Clarinettist einer Capelle konnte eine **Pianostelle** durchaus nicht zur Zufriedenheit des Dirigenten **pianissimo** genug ausführen. Noch mehr **piano**! rief der Capellmeister. — Der ärgerlich gemachte Clarinettist blies nun gar nicht mehr. — Noch mehr **piano**! erscholl es abermals vom Stuhle des Capellmeisters. — Mein Gott, ich blase seit fünf Minuten nicht mehr, replicirte der geplagte Musiker, — ein noch größeres **Piano** auszuführen ist mir nicht möglich.

In einem öffentlichen Conzert zu B. wurde ein Quartett für zwei Violinen, Viola und Baß gegeben. Nachdem es beendet und gut executirt war, gab ein Zuhörer folgendes Urtheil von sich:

„O das Quartett war himmlisch, nur hätte es stärker besetzt sein sollen."

Ein Schwabe wurde gefragt, ob er Geige spielen könne? Seine Antwort war: Ich glaube wohl, daß ich es kann, probirt habe ich es freilich noch nicht.

Jemand, der gerne ein Gläschen über Durst zu trinken pflegte, wurde einst angetroffen, als er sehr angestrengt Beethovens Adelaide sang. Da er fast nichts sang, als eine stete Wiederholung der Worte: Adelaide, Adelaide, wurde er gefragt, was er singe. „Ein recht angenehmes Trinklied," war seine Antwort. „Es ist nicht möglich; woraus folgern Sie das?" — Es steht ja darüber: Sanft (sanft), langsam, und mit Nachdruck, belehrte er uns sehr naiv! —

Dem König Friedrich dem Großen wurde einst von Quanz einer seiner Schüler vorgestellt, der vortrefflich die Flöte blies. Dem König gefiel dessen Spiel und lobte es. Mit Lebhaftigkeit

wendete er sich aber nun an Quanz: „Er hat mich vernachlässigt! Der junge Mensch beweis't es, und der hat sich gewiß nicht so viel Mühe gegeben, als ich!“ — „Ich habe allerdings bei ihm noch ein wirksames Mittel angewendet ....“ „So? und welches?“ Quanz stockte, und da der König in ihn drang, machte er eine Bewegung, wie mit dem Corporalstocke. „Aha,“ sagte Friedrich, „das ist was andres! Wir wollen bei unserer Methode bleiben!“ —

Kirnberger, der Sohn eines Tischlers, erhielt schon in frühern Jahren gründlichen Unterricht in der Musik, und saß eines Tages im Winkel der Werkstatt seines Vaters, und zerbrach sich den Kopf über eine von seinem Lehrer erhaltene Aufgabe. Er sann, rieb sich die Stirn, seufzte; aber das Gesuchte wollte nicht kommen. Der Vater, der zuweilen den Sohn über die Arbeit weg angeschielt hatte, begann endlich: „Na, was grübelst du denn?“

„Vater, ich soll eine Fuge machen, und weiß nicht, wie ich's anfangen soll.“

„Einfaltspinsel! kannst Du denn nicht fragen; na, so komm doch her, ich will Dir's zeigen!“ sagte der gute Mann, legte ein Brett zurecht und setzte den Hobel an, um dem Sohne zu zeigen, wie eine — Fuge gemacht werde.

Ein geiziger Mann lobte in einer Gesellschaft, die von sehr guten Musikern, auch mit Aufführung guter Musikstücke unterhalten wurde —, den angenehmen Aufenthalt auf dem Lande, und besonders pries er das liebliche Concert der Vögel, den Frühlingsgesang der Lerchen, und die melodische Klage der Nachtigall.

„Wissen Sie wohl, weßhalb er so sehr den Gesang der Vögel erhebt?“ fragte Herr M... einen andern in der Gesellschaft: „sie gehen hernach nicht mit dem Notenblatte herum.

In eine Musikhandlung trat ein Bauer, um für seinen Sohn Violinduetten von **Pleyel** zu kaufen. Der Musikhändler mußte ihm erklären, was das eigentlich für Dinger seien. Es wurde ihm gesagt, die eine Stimme sei **Primo**, die andere **Secundo**, damit Lehrer und Schüler zusammen spielen könnten. „Oho," sagte der Bauer, „wenn das so ist, brauch' ich keine zwei Stimmen, der Lehrer muß seine auswendig geigen, wofür bezahl' ich ihn denn?"

Einige Studenten, die über Land gingen und allerhand närrisches Zeug sangen, nahmen es einem ihnen entgegenkommenden Esel sehr übel, daß er sie mit einem gewaltigen yah in ihrer Lust störte, und setzten den Bauer darüber zu Rede. „Meine Herren," antwortete derselbe, „nehmen Sie den Spaß von meinem Esel nicht übel! Er hat geglaubt, daß Sie mit ihrem Singen das Handwerk grüßten, und hat Ihr Kompliment mit brüderlicher Höflichkeit erwiedern wollen."

Was ist langweiliger als 2 Flöten? fragte ein Flötenfeind. — Drei Flöten, antwortete er, seine eigene Frage beantwortend. —

Zwei junge Damen sangen in einem Concert ein Duett. Ein Fremder, der wohl schon Besseres gehört haben mochte, wandte sich an seinen Nebenmann: „Singt die Weiße nicht zum Davonlaufen?"

„Verzeihen Sie," erwiederte dieser, „ich bin hier nicht unpartheiisch; es ist meine Schwester."

„Erlauben Sie," sagte verlegen sich räuspernd der Fremde, „ich wollte sagen, die Blaue."

„Da haben Sie Recht," entgegnete jener, „der habe ich es selbst schon gesagt. Es ist meine Frau."

Ein Musiker, der vom Weintrinken eine rothe Nase hatte, sagte zu seinem jungen Enkel bei Tische: „Du muß Brod essen, Brod macht die Wangen roth.“ „Du hast wohl viel Brod geschnupft?“ fragte der Knabe.

Liebeserklärung eines Musikers.

Du mein **ut re mi fa sol la**,
Mein Alles, süße Kleine!
Zu lang' steh' ich **tacendo** da,
Pausire blos und weine;
Doch jetzt entladet **presto** sich
Mein Herz, um **alla breve** dich
Als **Thema** zu erwählen. —

Und **Ouvertura** und **Final**
Klingt immer **Amoroso**;
Doch oft spielt ich zu meiner Qual
Auch **Largo e lagrimoso**,
Wenn meines Herzens **Resonanz**
Empfand die herbe **Dissonanz**,
Die du allein magst lösen.

Ja, Rieckchen, du nur **consonirst**
Mit meiner **Terz** als **Quinte**,
O fühle, wenn du **dissonirst**,
Was dann mein Herz empfinde.
Doch such' ich, ach! so lange schon
Zu dir den Grund- und Leiteton, —
Wann stimmst du zum **Accorde**?

Ach möchtest du doch einmal nur
Mich ganz **accompagniren**,
Ich klag in **Moll**, doch du bleibst **Dur**,
Willst mich nicht **secondiren**.
Im **Bass**, im **Alt** und im **Tenor**
Trag' ich dir meine Liebe vor,
Doch dein **Sopran** sagt: **Volti!**

Mein **Fine** ist gewiß nicht weit,
Schon schlägt mein Herz **Triolen**,
Adagio, **Lento** schleicht die Zeit,
Und Seufzertriller holen
Den letzten Athem bald aus mir,
Selbst **decrescendo** weih' ich dir,
Die letzten Lebenstakte.

Wie würde in's **Allegro** sich
Mein **Tempo** schnell verwandeln,
Wenn du **con expressione** mich
Nur **dolce** wirst behandeln;
Dann juble ich im hohen **G**,
Und fürchte weder ♯ noch ♭
Vor meines Lebens Noten.

Kanonisch würden wir alsdann
Ein Stück executiren,
Das **Thema** küssen, dann und wann
Harmonisch variiren.
Kein **Contrapunct** soll uns entzwei'n,
Und Instrument will ich dir seyn
Für liebliche **Duetten.**

Ein König stritt mit einem gewissen Tonkünstler über die Schönheiten einer Arie. Nach vielen angeführten Gründen sagte endlich der Musiker zum Könige: „Es würde für Ihro Majestät ein großes Unglück gewesen sein, wenn Sie so viel hätten lernen sollen, um es besser zu wissen als ich."

Der Violinmacher Hindle in Stuttgart kündigte in den schwäbischen Provinzialblättern an: „daß er Violinen verfertigen thäte, auf welche selbst Kindle von 6 Jahren kratze könnte, ohne das Ohr im geringste zu zerfleische."

Ein Sänger kehrte hungrig in einem Wirthshause ein, und ließ sich die besten Gerichte, die ihm aufgetragen wurden, wohl schmecken. Als der Wirth Geld forderte, sagte er ganz ungescheut: Ich habe kein Geld. Aber ich kann singen, und damit will ich bezahlen. Der Wirth antwortete: Ich brauche keine Lieder, sondern Geld. Wie aber, versetzte der Reisende, wenn ich ein solches Lied singe, welches Ihnen gefallen soll, würden Sie wohl damit statt des Geldes zufrieden sein? Ja, sagte der Wirth. Hierauf fing der Reisende an zu singen, und fragte ihn, ob ihm das gefiele? Nein, war die Antwort. Er fing ein anderes Lied an, welches eben so wenig Beifall erhielt. Nun, sagte der Reisende: will ich Eins singen, welches Ihnen gewiß gefallen wird. Er nahm den Geldbeutel heraus, stellte sich, als wenn er ihn aufmachen wollte, und sang dabei:

Thu' dich auf, thu' dich auf, mein Beutelein,
Der Wirth, der will bezahlet sein.

und fragte: Wie gefällt Ihnen dies Lied? Der Wirth antwortete: Schön, sehr schön! Gut, sagte der Reisende, also sind Sie nach unserer Verabredung bezahlt, und ging fort. —

Auf einem Concertzettel war die 5. Sinfonie von L. van Beethoven in **C.-M.** (**C-moll**) angekündigt. Ein Geldwechsler meinte: diese Sinfonie in Conventions-Münze muß ich doch anhören.

Es wurde an einem Orte eine große Fuge sehr gut executirt. Einer der Zuhörer, welcher, (wie aus seinem Urtheil leicht ersehen werden kann) sehr musikalisch war, sagte: „diesmal ging's wieder sehr schlecht! Kein Ensemble ist doch in die Leute zu bringen; komme ich heute nicht, so komme ich doch morgen — immer Einer nach dem Andern! Wäre ich Direktor, ich wollte die Leute aufpassen lehren!" — —

Ich gebe es Ihnen zu, sagte beim Herausgehen aus der italienischen Oper ein junges Fräulein zu einer andern Dame, daß unser göttlicher **Concialini** der erste Sopransänger der Welt ist. Aber bei alle dem will doch meine Mama behaupten, daß ihm etwas fehlet; und ich traue dem Urtheil meiner Mama.

Eben komm' ich von Lully, sagte Jemand, als er in eine Gesellschaft eintrat: ich hab' einen köstlichen Genuß gehabt, er hat wohl über eine Stunde in einem fort phantasirt.

„Mein Gott!" rief eine Dame: „heute früh war er ja noch ganz vernünftig."

Eine Dame von Stande ließ sich in einem Concert hören, und sang wie ein Engel. In dem Augenblicke, da sie ihre Cadenz endigte, erhob sich in der Nähe die Stimme eines Esels. Ein einfältiger Musiker, der ihr auch gerne seinen Beifall bezeigen wollte, näherte sich der Dame, und rief voller Verwunderung aus: Ach! gnädige Frau, was ist doch für ein Unterschied zwischen Ihrem Gesange, und dem da in der Nähe! „Das ist ja curios," versetzte die Dame. „Ich hatte die Stimme da in der Nähe für die Ihrige gehalten."

Bei einem Feste zu Ehren des Königs müssen die Hautboisten auf Befehl ihres Generals in einem großen Saale Musik machen. Die Musik ertönt stark und rauschend; aber auf einmal verstummt sie.

„Kerls, was macht ihr?" ruft unwillig der General.

„Wir haben Pausen, Herr General," war die Antwort.

„Keine Pausen! ihr Halunken," spricht dieser; „im Dienste des Königs giebt's keine Pausen."

Der englische Tonkünstler Kelly fand, daß man sein Talent nicht genug belohne; er beschloß also, einen Weinhandel damit zu verbinden. Er fragte deßhalb Sheridan um Rath. Ich habe nichts dagegen, sagte dieser, ich schlage Ihnen aber vor, auf Ihr Schild zu setzen: Kelly, Musikhändler und Weincomponist.

Bravissino, rief der Verehrer einer Sängerin, die zwar keine Stimme, aber eine schöne Gestalt besaß. — „Wo denken Sie denn hin," sagte sein Nachbar zu ihm — „sie hat ja ganz entsetzlich schlecht gesungen." — „Gott bewahre," gab der Erste ihm zur Antwort: „sie hat meisterhaft gesungen." — „Wie können Sie dieß sagen, sie hat ja unaufhörlich detonirt." — „Was detonirt! was nennen Sie denn detoniren?" — „Falsch singen." — „Wenn gleich, so hat sie angenehm falsch gesungen." — Der Nachbar schwieg und dachte an den König Midas. —

Bei einer großen musikalischen Aufführung war ein Mann zugegen, der nie einen Musikdirector im Amte sah, und sich überhaupt einen sonderbaren Begriff von dessen Geschäfte machte. Als er den Dirigenten am Pulte taktiren sah, fragte er seinen Nachbar, wer denn der Mann wäre, der da so um sich schlage. „Das ist der Direktor," war die Antwort. „Da hab' ich mir aber doch einen höhern Begriff von einem Musikdirektor gemacht, und nicht

geglaubt, daß dieser, als die Hauptperson, während Alles singt und spielt, blos mit der Stange im Nebel herum fährt."

Als der Großfürst in Berlin war, sollte sich die Mara in einer neuen Oper auszeichnen. Sie sang aber aus Caprice schlecht, weil man ihr nicht diejenige Rolle gab, die sie verlangte. Lächelnd sagte der König zu dem Großfürsten: „Leichter wird es mir, die 200,000 Köpfe meines Heeres zu lenken, als dies Weiberköpfchen hier."

Der Schullehrer eines Dorfes hatte nicht ohne Mühe einem seiner Schüler begreiflich gemacht, daß, wenn vor **D** ein b stände, diese Note **Des** genannt werde. Der Bauernjunge, dessen Kunsttalent nicht eben das Außerordentlichste war, fragte seinen Meister einige Zeit nachher, indem er auf die Noten deutete: Ist des des **Des**?" —

Nach beendigtem Gottesdienst kam der Pfarrer zu dem Cantor an die Orgel und machte ihm die bittersten Vorwürfe, daß er durch sein schlechtes Spiel während des gesungenen Liedes die ganze Gemeinde in der Andacht gestört habe; der Cantor, welcher vor der Kirche bei einer splendiden Kindtaufe einige Züge mehr gethan hatte, als nöthig gewesen wäre, ihn zu begeistern, wollte einige Entschuldigungen lallen und stand zerknirscht und wankend vor dem Herrn Pastor.

Da konnte der Bälgetreter es nicht länger mit ansehen, daß dem armen Manne solches Unrecht widerfuhr; er nahte sich bescheidentlich und sagte: „Ach, Herr Pastor, werden Sie nicht bös, ich will es nur gestehen, ich bin Schuld daran gewesen; ich war im Irrthum und anstatt des Lieds: — „Wach auf, mein Herz" — habe ich das Lied: — „Nun laßt uns den Leib begraben" — getreten. —

Bei einer Schlittenfahrt fiel der Schlitten, auf welchem die Musiker saßen, um. Ach! rief ein Anwesender aus, die Schlittenfahrt war gewiß fugirt, weil die Musik umwarf!

Als der König Georg von England nach einer langen unglücklichen Krankheit öffentlich als genesen ausgerufen war, wurde in einem der ersten Gasthäuser ein ganzer gebratener Ochse von acht starken Männern aufgetragen; Hörner und Klauen waren vergoldet, und aus dem Rücken stieg eine Fahne mit der Aufschrift: **God save the King!** — Kaum war dieser Riesenbraten, der auf eine dazu besonders verfertigte Schüssel von Zinn mit Mühe und Geschick gesetzt worden war, mit eben so vieler Mühe und mit Hülfe verschiedener mechanischer Vorbereitungen auf den Tisch gesetzt, so erschien die Musik auf der Gallerie des Saales; das **God save the King** wurde aufgespielt, alle Gäste stimmten in die Musik mit dem Text singend ein, und bildeten dabei einen Reihentanz um den Ochsenbraten, wie olim die Israeliten um das goldene Kalb.

Ein Berliner Mädchen hatte sich in einer Provinzialstadt als Köchin vermiethet, weil, wie sie sagte, „eine Person von Stande sich in der Außenwelt umsehen müsse." Als sie mit ihrer neuen Herrschaft abgeschlossen hatte, sagte sie: „Ja, Eens muß ich Ihnen noch fragen: Sie haben ja wohl ein Klavier, wo ich in meinen Erholungsstunden meine Romanzen singen und mir accompagniren kann? Es thut mich Leid, aber wenn Sie kein Clavier haben, so ist unsere Sache nichts." —

Vor einem bekannten Professor der Musik in Berlin ging Abends auf der Straße ein Töpferjunge, das Brautjungfernlied aus dem Freischütz singend. Mitten im Verse hört der Junge mit seinem Gesange auf, und der hinter ihm gehende Professor

fällt unwillkührlich in die bekannte Melodie ein und singt das Lied zu Ende. Kaum aber verklingt der letzte Ton des Refrains, als sich der Junge wüthend umdreht, die Arme in die Seiten stemmt, und in die Worte ausbricht: Oller Kerl! wenn Er den Jungfernkranz singen will, kann Er'n sich ooch alleene anfangen."

Der Freiherr von Münchhausen reiste einst im strengen Winter bei großer Kälte mit Extrapost. Als der Weg durch einen engen Paß führte, erinnerte er den Postillon, mit seinem Horne ein Zeichen zu geben, damit er nicht etwa gegen ein anderes entgegenkommendes Fuhrwerk festfahren möchte. Der Postillon setzte an, und blies aus Leibeskräften, aber alle seine Bemühungen waren umsonst. Nicht ein einziger Ton kam heraus, welches den beiden Reisenden ganz unerklärlich war. Sie gelangten indessen glücklich zur nächsten Station. Dort hängte der Postillon sein Horn an einen Nagel beim Küchenfeuer. Was geschah nun! Auf einmal ging's: Tereng! Tereng! teng! teng! Alles machte große Augen und auf einmal fand sich nun die Ursache, warum der Postillon sein Horn nicht hatte blasen können. Die Töne waren in dem Horne fest gefroren, und kamen nun, so wie sie nach und nach aufthauten, hell und klar zu nicht geringer Ehre des Postillons heraus, der nun die staunenden Anwesenden eine ziemliche Zeit mit den herrlichsten Melodieen unterhielt, ohne den Mund an das Horn zu bringen. Da erklang der Preußische Marsch — Ohne Lieb' und ohne Wein — Als ich auf meiner Bleiche — Gestern Abend war Vetter Michel, da — nebst noch vielen anderen Stücken, am Schluß noch das Abendlied: Nun ruhen alle Wälder, — worauf sich alle zur Ruhe begaben.

Paganini befand sich einst in einer Gesellschaft, wo ein junger Musikus, der sich auf seine Virtuosität im Geigenspielen nicht wenig zu Gute gethan hatte, mit großem Dünkel einige Solo's

vortrug. Die Hausgenossen kannten Paganini, dem aufgeblähten Geiger aber war er fremd. Paganini ward gebeten, auch sein Talent zu produciren, und nachdem er sich ein wenig geziert hatte, trug er eigene Variationen vor, wobei er seine Virtuosität dermaßen maskirte, und so kläglich geigte, daß fast die ganze Gesellschaft in lautes Lachen ausbrach. Der junge Musikus verfehlte nicht, seine Spötteleien einzumischen und mit verdoppelter Arroganz eine neue **Pièce** vorzutragen; Paganini rief ihm ein lautes „**Bravissimo!**“ zu, griff dann noch ein Mal zur Violine, die er nun **à la** Paganini behandelte. Wie vom Donner getroffen, stand der geschlagene Musicus an den Boden gewurzelt, machte sich jedoch bald mobil, verließ die Gesellschaft, und trug dem Hause, mit dem er sehr befreundet war, einen unversöhnlichen Haß nach, den aber später Paganini getilgt hat. —

In England ist ein Organistinnen-Verein in's Leben getreten, der die Kirchenbehörden veranlassen will, auch Organistinnen anzustellen. Die „**Viola d' amour**“ wäre wohl dasjenige Register, das die Organistinnen am liebsten anzögen. (Münchener Punsch.)

Wie wenig Beethoven von der Welt wußte und sich um conventionelle Formen und irdische Dinge bekümmerte, zeigte sein Aeußeres in der Zeit, wo er am meisten componirte. Die Mode, z. B. Hemdkrausen zu tragen, kannte er nicht. Eine Freundin hatte ihm Oberhemden mit diesem Schmuck machen lassen, damit er ordentlicher bei seinen Schülern erscheine. „Wozu ist denn dies?“ fragte Beethoven sich selbst. „Ach ja, zum Warmhalten!“ gab er sich selbst die Antwort und stopfte diesen Putz unter die Weste.

Zwei junge Juristen, die in Kurzem ihr Examen machen sollten, besuchten die italienische Oper. Die **Prima Donna** wurde bei Beendigung einer brillanten Arie mit Beifallsbezeugungen über-

schüttet und mußte die Arie da Capo singen. — Wollte Gott, seufzte der Eine der jungen Männer, ich könnte im bevorstehenden Examen meine Pandecten eben so fertig abtrillern, wie diese Sängerin. — Das wohl, erwiederte der Andere, nur dürften die Herren Examinatoren nicht auch ein da Capo rufen.

Zwei Passagiere in einem Coupé unterhielten sich über Musik. Ein Herr fragte den andern, der ziemlich simpel aussah: „Kennen Sie den Barbier von Sevilla?" — „Nein," antwortete dieser, „ich rasire mich selber!"

Der Kurfürst von Sachsen und König von Polen, August, hatte unter seinen Widersachern und Feinden keinen erbitterteren als den König von Schweden, Karl XII., der ihm das Leben oft sehr sauer zu machen wußte. — Der Hofnarr des Kurfürsten, Kyau, bot in solchen Augenblicken des Mißmuths und der übeln Laune gewöhnlich Alles auf, seinen Herrn wieder zu erheitern und auf andere Gedanken zu bringen. Endlich, da fast gar nichts helfen wollte, gerieth er auf folgenden Einfall: er veranstaltete ein Concert. Um den König damit zu überraschen, mußten die Musiker ihre Instrumente stimmen, sie hinlegen und indessen wieder abtreten. Würde er, sobald der König erscheinen würde, sie wieder herbeirufen, so sollten sie Alle mit einem Strich anfangen! Unterdessen mußte der Diener Kyau's, Johann, die sämmtlichen Violinbogen mit Talg bestreichen, und sie sorgsam wieder an Ort und Stelle legen.

Der König erscheint, und mit ihm der Hof, die Musiker treten ebenfalls ein und fangen an zu streichen.

Aber o Himmel, welch' ein Schrecken und welches Entsetzen ergreift sie, da sie nicht im Stande sind, bei allem Streichen und Drücken auch nur einen Ton anzugeben! Der König mußte in der That über die verzerrten Gesichter und drolligen Gebehrden

dieser Menschen, die sich in der Angst ihres Herzens alle nur mögliche Mühe gaben, etwas hervorzubringen, herzlich lachen, und mehr hatte Kyau gar nicht bezweckt, sondern war mit dem Erfolge vollkommen zufrieden. —

Ein Engländer ließ einen Clavierstimmer kommen, um über monatliche Stimmung seines Instrumentes mit ihm zu accordiren. Man ward über den Preis nicht einig; eben wollte der Stimmer fortgehen, da rief ihm der Engländer, der an demselben Abend eine musikalische Gesellschaft bei sich erwartete, also doch das Instrument doch wenigstens für diesmal gestimmt haben wollte, noch zu: „Wissen Sie was? Stimmen Sie mir das Instrument nur ein klein wenig, so etwa für einen Franken."

Räthsel.

Hart, ergötz' ich Euer Ohr,
Weich, brumm' ich den Baß Euch vor;
Hart, heb' ich Euch himmelan,
Weich, bin ich — ein Grobian;
Hart, folg' ich erhabner Spur,
Weich, der thierischen Natur;
Hart, werd' ich nur weich genannt,
Weich, bin ich als hart bekannt:
Weich und hart, und hart und weich?
Habt Ihr's jetzt, so sagt mir's gleich!

Jemand erzählte in einer Gesellschaft, daß sein jüngster Knabe ein wahres musikalisches Wunderkind sei. Wodurch zeichnet er sich besonders aus, wurde er gefragt. — „Sehen Sie," erwiederte der glückliche Vater, „das Kind ist nun schon drei Jahre alt und kann noch nicht Violine spielen."

Ein Instrumentenmacher, welcher hölzerne Blasinstrumente verfertigte, hatte folgendes Aushängeschild:
„Musikalischer, blasender, hölzerner Instrumentenmacher".

Nach Heinsius heißt Klarinettist: „Gellflötenbläser". Nach der Sprachreinigung hieße Orchester: „Tonkunstwerkstätte"; also ein Klarinettist des Königl. Orchesters: „Gellflötenbläser der Königlichen Tonkunstwerkstätte".

„Greifen Sie doch rein!" rief bei einer Probe ein Musikdirector einem falsch greifenden Geiger zu. Ein Zuhörer, welcher nichts von Musik verstand, fragte seinen Nachbar: „worein (wo hinein) soll denn der greifen?"

Auf seiner Wanderung durch einen Wald suchte ein Dorfmusikant sich ein Plätzchen unter einem Baume, um dort eine kleine Mahlzeit und etwas Mittagsruhe zu halten. Kaum hatte er angefangen, von seinem Käse nebst Brot zu essen, als er etliche ausgehungerte Bären auf sich zukommen sah, um sich seines Mundvorraths zu bemächtigen. Der erschrockene Musikus warf den ungebetenen Gästen einige Brocken zu, welche sie gierig verzehrten und ihm immer näher rückten. — Als er den letzten Bissen weggeworfen hatte, ergriff er aus Verzweiflung seine Geige und entlockte ihr schreiende und klägliche Töne. Dadurch wurden die brummenden Gäste plötzlich verscheucht. Daß euch der Oberste der Schwarzen hole, rief der Bierfiedler aus, warum habe ich euch nicht vor der Mahlzeit euer Lieblingsstück aufgespielt? Kommt mir nur wieder!

Ein Oboebläser hatte in einem Concert nicht so viele Beifallsbezeugungen empfangen als ein Pianofortespieler. Aergerlich darüber sagte er zu diesem: „Sie haben heute auf Ihrem Instru-

mente herrlich geklappert." „Nicht so sehr," erwiederte der Clavierspieler, „als Sie auf Ihrem Instrument gegackert haben."

In der Hauptkirche zu M. wurde eine Cantate probirt. Der Dirigent wollte die Wirkung der Musik aus dem Schiff der Kirche beobachten und begab sich in den Mittelpunkt desselben. Es hatten sich viele Zuhörer hereingedrängt, und standen zum Theil unter dem Chore, wohin die Musiker postirt waren. Der Dirigent bemerkte, daß der Chor (das Tutti) nicht sicher genug eintrat, und rief sehr lebhaft: „der Chor fällt ein!" Jene Zuhörer, die der und das Chor nicht unterschieden, stürzten mit Entsetzen nach der Mitte der Kirche zu, um nicht erschlagen zu werden.

Ein Schwabe sah mit Erstaunen dem Spiele eines tüchtigen Pianovirtuosen zu. Nachdem dieser geendet hatte, berührte er die Tasten und zwar mit seiner rauhen Hand ziemlich unsanft, so daß einige Töne hart anschlugen! „Ei, ei," rief der Schwabe, „wußte ich doch nicht, daß ich auch spielen kann."

Gluck und Salieri arbeiteten gemeinschaftlich an dem Melodrama: „Das jüngste Gericht." Lange hatte Ersterer über die Art nachgedacht, wie er den Heiland wollte singen lassen. Endlich fragte er Salieri um Rath, auch dieser zeigte ihm von seiner Seite dieselbe Verlegenheit. „Nun denn," antwortete der Verfasser der Iphigenia, „weil wir den Ton nicht wissen, aus dem wir den Weltheiland können singen lassen, so will ich das Kürzeste wählen, und in 14 Tagen selbst zu ihm gehen." — Er starb acht Tage darauf. —

Die Singakademie in Berlin hielt früher ihre Uebungen in demselben Gebäude, in dem die anatomischen Vorlesungen gehalten wurden. Eine Bäuerin ging eben vorbei, als die Singakademie Probe hielt. Die Bäuerin, die bisher nur vom Seciren gehört

hatte, das in diesem Gebäude vorgenommen wurde, schlägt die Hände über'm Kopf zusammen und ruft in brandenburgischem Dialekt aus: „Ach du mie Herr Jesuken! Ne, wie se die arme Menschen quälen, et is doch inne wahre Sünne un Schande."

Das Orchester der menschlichen Leidenschaften.

Ein humoristisches Pizzicato

von

M. G. Saphir.

Nur einer Oper gleicht das Leben;
Das heißt: ganz unverständlich ist der Text.
Die Decoration nur soll's erheben,
Die uns der Maler: Zufall, hingekleckst,
Ja, von der Oper- und der Lebenshandlung
Uns das Motiv stets ein Geheimniß bleibt;
Oft überrascht uns plötzlich die Verwandlung,
Wie's der Maschinenmeister, Glück, betreibt,
Die Leidenschaften lauern auf Momente,
Und stimmen emsig ihre Instrumente.

Die Freundschaft stimmt die allerfeinsten Herzen
Zum Einklang immer und zur Harmonie;
In Lust und Leid, in Wonne und in Schmerzen
Berührt die allerzartsten Saiten sie;
D'rum spielet sie mit sanft verklärter Miene
Im Leben auch die erste Violine.

Die Liebe naht das Dasein zu verschönen,
Ihr huldigt Amor, Mars, Apoll;
Das Weltall scheint melodisch zu ertönen,
Und Durklang löst sich auf in Moll;
Wie Nachtigallensang bei Abendröthe,
Ertönt die Liebe uns als süße Flöte.

Nun kommt ein Instrument voll Dissonanzen,
Die Ehe ist's, wie man wohl leicht begreift,
Man ist nicht froh, und muß dabei doch tanzen,
Wie uns ein and're Wesen dazu pfeift.
„Der Ehemann," — sprach Gott in seinem Zorne, —
„Der blase immer zu auf seinem Horne!"

Die Ehe, ach! die hat gar schwere Noten,
Nur Bankonoten geben ihr den Glanz.
Ein Kreuzchen nach dem andern wird geboten,
Von allen Seiten keine Resonanz.
Die Eheleute brummen ohne Unterlasse,
Sie als Viola, Er im Contrabasse.
Der Neid, dies Ungeheuer der Empfindung,
Der nagend nur die eig'ne Brust zerfleischt,
Der stets mit tausendfacher Schlangenwindung
Das Herz umschlingt, in's Ohr uns schneidend kreischt,
Der Neid muß sich zu Allem auch gesellen,
Um als Oboe uns in das Ohr zu gellen.

Die Eitelkeit, die findet sich am Ende,
Doch übertönet das Orchester sie,
Von ihrem Ton erschallen alle Wände,
Und sie zerreißet jede Harmonie.
Ja, ja, die Eitelkeit mit vollem Backen,
Bläst als Trompete laut uns in den Nacken.

Die Dummheit will nur Alles übertönen,
Sie platzt so in den guten Ton hinein;
Beleidigt wird das Ohr von ihrem Dröhnen,
Ihr hohles Lärmen wird zur wahren Pein,

Als Pauke nimmt die Dummheit ihre Stelle,
Sie spricht und lärmt vom eig'nen Eselsfelle.
Doch unter allen diesen bunten Tönen
Fehlt eines noch, das sehr den Dichter reizt,
Was ganz allein kann sein Bestreben krönen,
Wonach er heut' am allermeisten geizt.
Wenn Händ' wie Becken aneinander schlagen,
Und güt'ge Nachsicht für den Autor sagen. —

Epigramm.

Das Weltgericht von Schneider soll ich hören?
Das fehlte noch, um meinen Zorn zu nähren;
Ich, schon genug vom Stadtgericht geplagt,
Bei dem mich jüngst mein Schneider hat verklagt.

Welche deutsche Sängerin hat bis jetzt von den Sträußen, die ihr zugeflogen, die practischeste Nutzanwendung gemacht? — Die Sängerin Schebest, denn sie hat einen Strauß (Dr. Dav. Strauß), der ihr zu Füßen lag, aufgehoben, um ihr Leben mit ihm zu theilen.

In einer Musikalienhandlung waren eben neu erschienene Musikstücke von dem Großherzogl. Oldenburg. Capellmeister **Pott** ausgelegt. Eine Dame fragte lächelnd: „Ist das derselbe **Pott**, der die vielen hübschen **Pourri's** geschrieben hat?"

Ein junger Mann sagte: ich will die Flöte lernen, wenn ich's auch nicht sehr weit bringe, werde ich doch genug lernen, um wenigstens meinen Gesang auf diesem schönen Instrumente begleiten zu können.

In der italienischen Oper zu Paris wurde **Don Juan** gegeben. Ein junger Fant sang während der Vorstellung so laut mit, daß er seine Nachbarn belästigte. „**Che bestia!**“ rief ihm einer derselben unwillkührlich zu. „Meinen Sie mich?“ fragte der junge Mann. **No Signore**, antwortete Jener, ich meine Rubini, der mich verhindert, Sie zu hören.

Bei einer Abendunterhaltung am —schen Hofe sollte eine Sängerin ein ihr vom Könige bezeichnetes Lied vortragen. Die betreffenden Noten lagen auf einem Stuhle, auf welchem sich der General W. niedergelassen hatte. Der witzige König, die Verlegenheit der Sängerin wegen Erlangung der Noten erkennend, wendete sich an den General mit den Worten: „General W., Sie erlauben, das sind keine Noten für Blasinstrumente.“

Recension einer neuen Oper.

Die gestern zum ersten Male gegebene neue Oper enthält viel Neues und Gutes. Doch ist das Gute nicht neu, und das Neue nicht gut.

Die Welt ist nichts, als ein Orchester:
Wir sind die Instrumente d'rin,
Die Harmonie ist uns're Schwester,
Sie giebt uns wahren Menschensinn.

Die großen Herren dirigiren,
Und geben obendrein den Takt.
Wir armen Teufel musiciren.
Oft weniger, oft mehr exact.

Andante heißt des Armen **Tempo.**
Allegro muß beim Reichen sein.

Bei großen Herren **Maestoso**,
Wir fistuliren hinterdrein.

Doch mancher spielt dennoch vergebens,
Denn seine Saiten sind nicht rein;
Und so ein Mann verdient, Zeitlebens
Ein Balgentreter nur zu sein.

Waldconcert.

Herr Frühling gibt jetzt ein Concert
Im Saale zum grünen Wald;
Geladen wird von ihm dazu
Sehr höflich, Jung und Alt.

Die Demoiselle Lerche singt
Das allererste Stück,
Und wie sie, still vertrauend, hofft,
Mit ihrem alten Glück.

Ein niegehörtes Solo trägt
Sodann Herr Kuckuck vor,
Doch wagt er, aus Bescheidenheit,
Sich nicht aus Busch und Rohr.

Schwarzplättchen wird nach kleiner Frist,
Soviel es nur vermag,
Erlustigen die Hörer all'
Mit lautem Trillerschlag.

D'rauf folgt ein scherzhaft Quodlibet,
Betitelt: Lieb' und Mai,
Herr Kibitz, Specht und Stieglitz ist,
So wie Herr Fink dabei.

Auch wirkt die Dame Drossel mit,
Frau Elster und Herr Staar,
Und ungenannter Herr'n und Frau'n
Noch eine ganze Schaar.

Auf dieses folgt noch ein Concert
Von Fräulein Nachtigall,
Das Accompagnement dazu
Ist von Herrn Wiederhall,

Und wenn sich euer Ohr dem Sang
Noch leihen mag und will,
Folgt noch zum Schlusse ein Terzett
Von Frosch, Cicad' und Grill'.

Auch bleibt zu melden, daß der Saal
Ganz neu erst decorirt,
Und reich mit Blumen aller Art
Geschmückt und ausspalirt.

D'rum komme, wer ein echter Freund
Von Sang und Klang und Scherz,
Das Legegeld dafür ist blos:
Ein freies, frohes Herz. (Joh. N. Vogl.)

In Amsterdam spielte eine deutsche Schauspielergesellschaft. Der dortigen Sitte gemäß mußten die Theaterzettel, die sie drucken ließen, den Titel und das Personale des Stücks, das sie geben wollten, in deutscher und holländischer Sprache enthalten.

Diese Verdolmetschung aus dem Deutschen in's Holländische besorgte ein Amsterdamer Gelehrter. Eines Tages sollte die Oper, die schöne Arsene gegeben werden. — Der Uebersetzer fand in dem Personale dieses Singspiels eine Fee, nebst dem Namen

der Schauspielerin, die diese Rolle spielen sollte. — „Eine Fee, was kann das sein?" dachte er. Zum Glück fiel ihm das plattdeutsche Wort Veh (Vieh) ein. — Gefunden, rief er, und übersetzte: ein Beest, Demois. Reinhold.

Während der Glanzperiode der berühmten Sängerin Henriette Sonntag war ein auf das Gesangstalent seiner Tochter sehr eitler Vater im Begriff, für dieselbe ein Engagement mit dem Director eines Theaters abzuschließen. Der Bescheidene begehrte für seine Tochter nur 6000 Thaler Gehalt, 8 Monate jährlich Urlaub u. s. w., und motivirte seine Forderung wie folgt: „Ich kann dies wohl mit voller Zuversicht beanspruchen, da meine Tochter nahe daran ist, um der berühmten Dem. Sonntag gleich zu sein, und zwar in einem solchen Grade, daß ich sie schon jetzt mit vollem Fug und Recht Dem. Sonnabend nennen kann."

Beschreibung einer Riesen-Baßgeige aus dem 17. Jahrhundert.

1) Ist die bemeldete Baßgeige 400 Ellen lang und 80 Ellen breit.

2) Sind 6760 Schock Dielen dazu genommen, denn zu dem Sattel allein sind 567 Schock gekommen.

3) Haben 100 Geigenmacher, 92 Schreiner und 87 Zimmerleute 8 ganze Jahre daran gearbeitet und ist erst dieses Jahr fertig geworden.

4) Sind zu den Schrauben, Balken, dem Stimmstocke 4 Schock große Eichbäume gekommen.

5) Sind von 20,000 Pferden die Schweife oder Haare zum Fidelbogen gekommen und haben 200 Leinweber an den Haaren künstlich gearbeitet.

6) Sind zum Leime, womit die Geige ist fest gemacht worden, von 18,000 polnischen Ochsen die Hörner genommen worden, und

haben 200 Personen 3 Jahre in großen Braupfannen gesotten, wobei 50 Personen aus Unvorsichtigkeit hineingefallen und todt geblieben sind.

7) Sind zum Fidelbogen 8 Schock Lorbeerbäume genommen.

8) Sind zu den Schrauben bestellt 500 Mann mit mächtig großen Instrumenten, wenn die Geige soll gestimmt werden.

9) Sind zu den allerkleinsten Saiten 4768 Därme von den allerbesten und schönsten Schafen genommen worden.

10) Was aber die anderen Saiten anlangt, nachdem es eine 7saitige Geige ist, so sind solche unmöglich zu beschreiben.

11) Wird bemerkte Baßgeige nur 3 mal im Jahr gezogen, als: Ostern, Pfingsten und Weihnachten; denn es giebt von einem Feste bis zum andern den Klang, daß man nicht öfter geigen darf.

12) Sind 680 Personen, die den Fidelbogen regieren.

13) Muß man allemal 800 Pfd. Kolophonium haben, und müssen auch 80 Personen von einem Feste bis zum andern Tag und Nacht den Fidelbogen schmieren.

14) Ist dieses Jahr zu Ostern diese große Baßgeige zum erstenmale gezogen worden; davon ist die allerkleinste Saite abgesprungen und hat dennoch 300 Menschen erschlagen, ohne die, welche noch beschädigt wurden.

15) Weil die große Tiefe der Baßgeige nicht zu beschreiben, so ist doch gewiß geschehen, daß ein Schneider aus Vorwitzigkeit sich bemüht, auf diese Geige zu klettern, um sie recht zu begucken. Da er nun durch ein Sternloch hineingeschauet, bekam er einen Schwindel und fiel gar hinein, wo er denn 2 Tage gefallen, ehe er auf den Boden gekommen.

16) Weil aber die abgesprungene Saite niemals wieder aufgezogen wurde, so haben die Beiwesenden einen Versuch gemacht und den Fidelbogen hin und hergezogen, da hat es einen solchen Klang gemacht, daß ein Thurm von 50 Klaftern hoch, der eben

nicht weit davon gestanden, sich erschüttert und eingefallen, jedoch keinen Menschen, als nur einen Esel erschlagen. Es sind aber von solchem starken Klange 400 Menschen ums Gehör gekommen."

Ein reisender Geigenhändler kam eben mit seinem Transporte vor das Thor einer Stadt, wurde aber durch das schnelle Vorspringen eines dürren Visitators in seinem Fortfahren gehindert. Mit despotischer Stimme fuhr dieser den erschrockenen Wanderer an! „Hat er Paß?" Verzeihen's, entgegnete der Geigenhändler mit erheiterter Miene; Verzeih'ens, ich habe lauter Geigen.

Räthsel.

Welche Peter haben den größten Lärm in der Welt gemacht? (Die Trompeter.)

Vier Personen spielten eine ganze Nacht, und als sie aufhörten, hatte jeder von ihnen gewonnen; wie ging das zu?

(Es waren Musikanten.)

Ein Musikus, der zwar sehr geschickt in seiner Kunst, zugleich aber auch von seinen Verdiensten sehr eingenommen war, wurde Friedrich dem Zweiten vorgestellt; der König bemerkte, daß er höchst elende Strümpfe an hatte, und fragte ihn daher: Ist er der Musikus, den man mir so gelobt hat? „Ich weiß nicht, Ew. M. — antwortete er — so viel aber kann ich mich rühmen, daß ich eine Stimme habe, woraus ich machen kann, was ich will." — Wenn das ist, — sagte der König — so mach' er sich doch ein paar Strümpfe daraus, denn die hat er höchst nöthig.

Bei E. Weingart sind folgende Musikwerke zu ermäßigten Preisen zu haben und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neue Zeitschrift für Musik. Band 1—33. 1834—1850. 4. Leipzig. br. 22 Thlr.

(Einzeln à Band 25 Sgr.)

Cäcilia. Eine Zeitschrift für die musical. Welt. Band I.—XX. 8. Mainz, 1824—38. 13⅓ Thlr.

(Einzeln à Band 22½ Sgr.)

(Arnold, J. F. K.), **Gallerie der berühmtesten Tonkünstler** des 18. und 19. Jahrhunderts. Ihre Biographien, charakterisirende Anekdoten und ästethet. Darstellung ihrer Werke. 8. 1816. Eleg. gebunden. 10 Sgr.

Biographien von Beethoven, Czerny, Field, Hummel, Kalkbrenner, Mozart, Ries u. Weber. 9 Hefte. 8. 10 Sgr.

Schindler, A., Biographie von Ludwig van Beethoven. 2. mit 2 Nachträgen vermehrte Auflage. M. d. Portr. Beethovens in Stahlstich u. 3 Facsimiles. 8. Münter, 1845. 1 Thlr.

Lieder u. **Weisen** vergangener Jahrhunderte. Worte u. Töne den Originalen entlehnt v. C. F. Becker. 3 Abtheilungen. (110 Lieder a. d. 16., 17. u. 18. Jahrh. enth.) 8. Leipz. br. 15 Sgr.

Portraits. Beethoven, Czerny, Field, Hummel, Kalkbrenner, Mozart, Moscheles, Ries, C. M. v. Weber. 9 Blatt gr. 8. Stahlstich v. C. Mayer in Nürnberg. 9 Sgr.

Haydn, J., Biographie u. ästhetische Darstellung seiner Werke. 8. 1825. broch. 8 Sgr.

Nicolai, G., **der Musikfeind.** Ein Nachtstück. 2. Auflage. 8. Leipzig, 1838. (Ladenpr. 1¼ Thlr.) 8 Sgr.

— — **Arabesken für Musikfreunde.** 2 Bde. 8. Leipzig, 1835. (Ladenpr. 2⅔ Thlr.) 15 Sgr.

Erfurt. — Leonhard Scheuke's Offizin.

BOSTON COLLEGE
3 9031 024 20960 3

Bei **E. Weingart** sind folgende Musikwerke zu ermäßigten Preisen zu haben und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leben des Musikers Robert Auletes. Text zu einer noch unkomponirten Oper, in den Pausen eines Concertes zu lesen und für zarte Seelen geschrieben von Joh. Paulus, Professor des Contraviolons. 8. 1823. 10 Sgr.

Fremdwörterbuch, musikalisches. Erklärung der gebräuchlichsten ital. Kunstausdrücke, welche auf den Charakter, Vortrag und auf die Bewegung der Musikstücke Bezug haben. Nebst der Lehre vom Vortrag. 1855. cart. 6 Sgr.

Bach, J. Seb., Präludium und Fuge über den Namen Bach f. Pfte. 6 Sgr.

Sechter, S., die vier Temperamente. Ein musikalischer Scherz für 2 Violinen, Viola und Violoncello. Violino primo, Sanguinicus. Violino secondo, Melancolicus. Viola, Phlegmaticus. Violoncello, Colericus. (Schön geschrieben.) 12½ Sgr.

Hesse, J. E., Handb. d. musikal. Aesthetik od. Wegweiser in d. Wesen d. Musik. 1848. br. 4 Sgr.

Musikalische Hexenkarten. 32 Blatt in Futteral. — 10 Sgr.
(Mit Hülfe dieser Karten können leicht ohne weitere musikal. Kenntnisse mehrere hundert verschiedene Tänze, Polka's, Mazurka's ꝛc. componirt werden.)

Haydn, Jos., Kindersymphonie für Pfte. u. 7 Kinderinstrumente (Trompete, Trommel, Cymbelstern, Nachteule, Schnarre, Kukuk u. Wachtelpfeifchen.) 10 Sgr.

Molck, H., Lehrbuch f. d. Gesangunterricht in Schulen. M. zahlreichen Notenbeispielen. 8. 1852. Ppbd. 7½ Sgr.

Erholungsstunden am Klavier. Eine Sammlg. v. leichten u. gefälligen Handstücken, Rondo's, Fantasieen ꝛc. üb. beliebte Thema's. 5 Sgr.

Abhandlung über Klavier — Saiten — Instrumente, insonderheit der Fortepiano's u. Flügel, deren Ankauf, Beurtheilung, Behandlung u. Stimmung. M. Zeichnungen u. Notenblättern. 8. 8 Sgr.

Druck der L. Scheube'schen Officin in Erfurt.